



Peter Bürger - Ron Hellfritzsch (Hg.)

Das Bistum Münster und Clemens August von Galen im Ersten Weltkrieg

Kirche & Weltkrieg - Band 13

Kirche & Weltkrieg
Band 13



edition *kirche & weltkrieg*

Inhalt

EINLEITUNG Anlage und Abteilungen dieses Bandes *Peter Bürger*

1. Das Bistum Münster im Ersten Weltkrieg
2. Katholische Mundartdichter im Dienst der Kriegsapparatur
3. Clemens August von Galen in der Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik

A. Erkundungen - Forschung

I. DIE HALTUNG DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN WESTFALEN ZUM UND WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEG Das Bistum Münster in den Jahren 1914-1918 *Johann Stoffers*

1. Einleitung
2. Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat vor dem Ersten Weltkrieg
3. Das Bistum Münster im Ersten Weltkrieg
4. Wie unterstützt die katholische Kirche die staatlichen Kriegsanstrengungen?
 - 4.1 Die Rolle der Müttervereine
 - 4.2 Die Seelsorge in der Heimat als patriotischer Dienst
 - 4.3 Heimatseelsorge und Trauerbegleitung
 - 4.4 Seelsorge und Predigt an der Front

4.5 Inhalt von Kriegspredigten

4.6 Feldpredigten von Domprediger Adolf Donders

4.7 Kriegerverehrungen

5. Stützen die geleisteten Anstrengungen die katholische Kirche wie erhofft? – Statistik der Kirchenbesuche

6. Schluss

7. Quellen und Literaturverzeichnis

II. DIE WIEDERGEWINNUNG DER ALTEN „TERRA MARIANA“ Clemens August von Galens baltischer Siedlungsplan 1916–1919 *Ron Hellfritzsch*

1. Ländliche Siedlung, eine Antwort auf die Veränderungen der Moderne

2. Der Einfluss der „baltischen Propaganda“

3. Der Siedlungsplan

4. Sammlung von Unterstützern für das Siedlungsprojekt

5. Die Erkundungsreise ins Baltikum und ihre Folgen

6. Fazit

III. HASS UND DEUTSCHE KRIEGSTHEOLOGIE Zu Mundartdichtungen des münsterländischen Rechtskatholiken Karl Wagenfeld (1869-1939) *Peter Bürger*

1. Plattdeutsche Propagandagedichte zum Ersten Weltkrieg

2. Plattdeutsche Feldbriefe „An’n Herd“ (1915-1917)

3. „Usse Vader – Vater unser“ (1918): Ein Gebet wider den eigenen Hass oder eine vorsorgliche Selbstrechtfertigung?

4. Drei weitere religiöse Versdichtungen:
„Metaphysische Verschwörung“ und irdische
Abgründe

„Daud un Düwel“ (1911/1912): Die sieben
Todsünden und ein gottwohlgefälliges Land mit
blauen Herrscher Augen

„De Antichrist“ (1916): Satans Sohn an der
Spitze von Türken, Juden und anderem
unchristlichen Volk

„Luzifer“ (1920): Wider den Materialismus der
Moderne

„De Här“ (1924), oder: Der letzte Mensch

5. „Krieg und Stammesart“ (1919): Wagenfelds
Entscheidungen an der Weggabelung

IV. „DAT GANZE VOLK STEIHT HAND IN HAND“
Kriegsdichtungen des münsterländischen Priesters
Augustin Wibbelt (1862-1947) *Peter Bürger*

1. Die plattdeutsche Kriegslyrik (1914/15)
2. Die plattdeutschen Feldpostbriefe (1916/17)
3. Der Mundartroman „Ut de feldgraoe Tied“ (1918)
4. Und der „hochdeutsche Wibbelt“?

B. Quellenteil - Dokumentation

V. MÜNSTERISCHE KRIEGSHIRTENWORTE 1914-1918
Bischof Johannes Poggenburg

1. An die Ehrwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen
(03.08.1914)
2. Opferkraft (17. November 1914)
3. Über die Leiden (Fastenhirtenbrief 1915)
4. Der Rosenkranz unser geistliches Schwert
(Hirtenbrief, 23.09.1915)

5. An die Ehrwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen der Diözese (21.11.1915)

6. Trost und Segen der katholischen Religion im Kriege (Fastenhirtenbrief 1916)

7. Licht und Trost in der Kriegszeit (Fastenhirtenbrief 1917)

8. Der Krieg fordert Werke der Nächstenliebe (Fastenhirtenbrief 1918)

VI. VOM GERECHTEN KRIEGE UND SEINEN WIRKUNGEN
Zeitgemäße Gedanken (1914) *Joseph Mausbach, Münster*

VII. DAS SCHWERT DES GEISTES (1917) *Kriegsworte von Münsters Domprediger Dr. Adolf Donders*

1. Weihnachtsvorbereitung

2. Weihnachten: Die Freudenbotschaft der heiligen Nacht

3. Erster Sonntag nach Dreikönig: Ein Evangelium des Gehorsams (Luk. 2, 41-52)

4. Passionssonntag: Das verhüllte und das enthüllte Kreuz

5. Ostern: Lumen Christi

6. Dritter Sonntag nach Ostern: Trauer und Freude

7. Christi Himmelfahrt: Die Erstürmer des Himmelreiches

8. Dreifaltigkeitssonntag: Das Taufgelübde, der Fahneneid des Christen

9. Rosenkranzfest: Der Rosenkranz, ein Zeichen des Sieges

10. Schutzengelfest: Ehre deinem Schutzengel!

11. Allerheiligen: Zwei Allerheiligenfragen

12. Letzter Sonntag nach Pfingsten: Die Welt oder die Seele?
13. Der Glaube macht alles neu
14. Christus unser Retter in aller Not
15. Um das Kreuz geschart
16. Drei Soldatentugenden
17. An den Erfolg glauben!
18. Der Heilige Geist im Bußsakramente
19. Sündenvergebung durch vollkommene Reue
20. Von Gottes Gnaden: Zum Kaisertag
21. Christus und die Kranken
22. Christus trauert mit uns am Grabe
23. Christus betet mit uns am Grabe
24. Christus der Sieger über den Tod
25. Getreu bis in den Tod
26. Im Herrn sterben

VIII. „DIE GROÙE VOLKSMISSION“ Kriegstexte eines münsterländischen Dichterpriesters *Augustin Wibbelt*

1. „Im bunten Rock“ – aus Wibbelts Tagebüchern 1884/85
2. Die große Volksmission Gottes (1914, Auszüge)
3. Weihnachtsbrief an die Soldaten im Felde (1914, Auszüge)
4. Kriegsbrief an das deutsche Volk (1915)
5. Des deutschen Volkes Schutzpatron (1915)
6. Kriegsgedichte in münsterländischer Mundart (1915)

IX. VERTRAULICHE DENKSCHRIFT ZUR ANSIEDLUNG IN KURLAND Berlin im Mai 1916 *Von Graf Clemens August*

von Galen

X. REFERAT ÜBER ANSIEDLUNG IM OSTEN NACH DEM KRIEGE (Versammlung des Vereins katholischer Edelleute, 30.11.1916) *Von Graf Clemens August von Galen*

XI. FELDBRIEF FÜR DIE KOLPINGSÖHNE AN DER FRONT Cöln, im Mai 1916 *Clemens August von Galen, Präses des Gesellenvereins Berlin*

XII. WO LIEGT DIE SCHULD? Gedanken über Deutschlands Niederbruch und Aufbau (1919) *Von Clemens Graf von Galen, Kurat in Berlin*

XIII. DIE „PEST DES LAIZISMUS“ UND IHRE ERSCHEINUNGSFORMEN Erwägungen und Besorgnisse eines Seelsorgers über die religiös-sittliche Lage der deutschen Katholiken (1932) *Von Graf Clemens von Galen, Pfarrer in Münster*

Vorwort

Der Laizismus und seine Erscheinungsformen

Anhang: Aus dem Schreiben Sr. Eminenz des Kardinals Karl Joseph Schulte, Erzbischof von Köln

Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenenmodernen Sittlichkeitsfragen

[Zitierte Schriften]

C. Anhang

Literaturverzeichnis (mit Kurztiteln)

Die Herausgeber

Einleitung

Anlage und Abteilungen dieses Bandes

Peter Bürger

Im Vorausblick auf das 80. Jahrestagesgedenken des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion wurde das Editionsprojekt „Kirche & Weltkrieg“¹ ins Werk gesetzt. Die Erschließung von Forschungsbeiträgen und Dokumentationen soll – unter Berücksichtigung von Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – dazu beitragen, in einer angestrebten Gesamtschau die Haltung der deutschen Kirchen in zwei Weltkriegen besser verstehen zu können.²

Zunächst sind im Rahmen unserer Reihe schon die beiden Publikationen „*Protestantismus und Erster Weltkrieg*“ (2020) und „*Katholizismus und Erster Weltkrieg*“ (2021) erschienen.³ Mit dem vorliegenden 13. Band wird nun der Versuch unternommen, durch eine Sammlung von ausgewählten Aufsätzen und bedeutsamen Quellensegmenten die ‚deutsche katholische Kriegsassistenz 1914-1918‘ in einer westfälischen Diözese näher zu beleuchten. Dies ist dank der Mitarbeit des Historikers Ron Hellfritzsich zugleich verbunden mit neuen Erkundigungen zu frühen ‚Kriegsvoten‘ des aus Dinklage stammenden Pfarrers Clemens August Graf von Galen, der später das Bistum Münster von 1933 bis zu seinem Tod im Jahr 1946 leitete und wohl der bekannteste deutsche Kirchenführer aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ ist.

¹ <https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>

² Gemessen an der Bedeutsamkeit der beiden historischen Schauplätze mit jeweils 17 und über 70 Millionen Kriegsopfern fällt der Kreis der kirchengeschichtlichen Darstellungen zu diesem Themenkomplex hierzulande noch immer bescheiden aus.

³ K&W02 und K&W04; vgl. außerdem in unserer Reihe noch folgende Bände: „Frieden im Niemandsland‘ über die Minderheit der christlichen Botschafter im Ersten Weltkrieg (K&W03); „Franziskus Maria Stratmann OP: Weltkirche und Weltfriede, 1924“ (K&W05); „Adolf von Harnack: Schriften über Krieg und Frieden“ (K&W06). – Für alle Abteilungen dieses Bandes, in denen die Fußnoten *Kurztitel* aufweisen, gibt es am Schluss der Publikation ein gemeinsames „Literaturverzeichnis (mit Kurztiteln)“.

1.

DAS BISTUM MÜNSTER IM ERSTEN WELTKRIEG

Für katholische Teile Westfalens sind preußenkritische und antimilitaristische ‚Mentalitäten‘ bis ins späte 19. Jahrhundert belegt.⁴ Die Nationalfeier eines blutigen Schlachtendatums im Kaiserreich konnte als Geschmacklosigkeit empfunden und als „Sankt-Sedanstag“ verlästert werden. Erst um etwa 1900 ist die in den 1870er Jahren besonders dramatisch hervorgetretene Frontstellung zwischen Kirche und Staat weitgehend überwunden.⁵ „Nach Beilegung des Kulturkampfes [...] war unverkennbar, daß der politische Aktionsausschuß der Katholiken, das Zentrum, allmählich näher an die national-konservativen Kräfte heranrückte und sich mit dem Nationalstaat versöhnte. Viele Katholiken sahen ihn nun nicht mehr als fremde Macht, die die regionale Autonomie bedrohte, sondern als ein Feld, auf dem man auch Karriere machen konnte. Selbst im [Münsterischen] Pastoralblatt regte nun ein Autor, der sich selbst noch daran erinnerte, daß es beim Militärdienst seines Bruders ‚ein Weinen in der Familie (gab), als wenn jemand gestorben wäre‘, dazu an, junge Katholiken wegen der verbesserten beruflichen Aufstiegschancen verstärkt zu freiwillig verlängerter Dienstzeit im Militär zu ermutigen.“⁶ Die lange mit mannigfachen Minderwertigkeitskomplexen behaftete katholische Minderheit im Reich versuchte schließlich, mit besonderem patriotischen Eifer ihre staatliche bzw. vaterländische Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen.

Ein markanter ‚Meilenstein‘ auf dem neuen Weg war der Besuch des deutschen Kaisers 1907 in Münster.⁷ Wilhelm II.

veranlasste gar die Stiftung eines Glasgemäldes für den Westgiebel des Domes: „Es zeigt das Zusammentreffen Karls des Großen mit Papst Leo III. und Liudger, dem späteren Gründer des Bistums Münster, 799 bei Paderborn“; indem sich Wilhelm II. darauf als Ritter „im Gefolge des Papstes portraituren lässt, ist er nicht übermächtiger Schutz der Kirche, was im katholischen Münster sicher negativ aufgenommen worden wäre. Vielmehr tritt er als Ritter im Geleit des Papstes auf, als sein Gefolgsmann und bewaffneter Schutz zugleich.“⁸ Auf einem Festbankett im Landesmuseum Münster am 31. August 1907 lobte der Kaiser die vorbildliche Provinz: „Westfalen bietet ein schönes Bild dafür, daß es wohl möglich ist, historische, konfessionelle und wirtschaftliche Gegensätze in versöhnlicher Weise zu einen in der Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterlande. [...] Wie ich keinen Unterschied mache zwischen alten und neuen Landesteilen [Preußens], so mache ich auch keinen Unterschied zwischen Untertanen katholischer und protestantischer Konfession.“⁹

Wilhelm Damberg konstatiert: „Am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatten die Katholiken im Bistum Münster mit dem Nationalstaat des Deutschen Reiches ihren Frieden gemacht. Dessen Gründung hatte nur wenig Begeisterung auslösen können, weil die kulturelle Identität der Mehrzahl der Bewohner der Region um 1870 nach wie vor von ihrem religiösen Lebensmuster bestimmt war. Um 1900 zeichnete sich aber ein Modus vivendi ab, der darauf beruhte, daß die Katholiken in diesem Staatswesen gerade im Bistum Münster ein hohes Maß an organisatorischer und kultureller Autonomie aufgebaut hatten, zunächst gegen den Staat, dann mit staatlicher Förderung, und umgekehrt begannen, auch die Nation und ihr Wohl und Wehe als Teil ihrer Identität zu begreifen. [...] Bei Kriegsausbruch hatte sich [...] eine neue Generation weit von der Mentalität der Reichsgründungs- und Kulturkampfepoche entfernt. Die

nationale Begeisterung im Sommer 1914 schlug jetzt auch unter den Katholiken hohe Wellen.“¹⁰

Der kurze Überblick zu den nachfolgenden Jahren in der Münsterischen Bistumsgeschichte enthält Hinweise auf ‚typische Entwicklungen‘, wie sie auch aus anderen Diözesen bekannt sind¹¹: Die Bistumsleitung will wissen, dass der protestantische Kaiser die „Gerechtigkeit unserer Sache“ verbürgt und ein Gebet der um den Altar Versammelten „für den Sieg unserer Waffen“ angesagt ist. Die Kriegstheologen finden offenbar nichts Anrühiges daran, den Abgrund des modernen Krieges Gott in die Schuhe zu schieben; der ‚Allmächtige‘ wolle die Völker über den Krieg als ‚Lehrmeister‘ erziehen oder strafen usw. Anfangs herrscht Euphorie ob eines Aufschwungs im kirchlichen Leben, der sich nicht zuletzt in der Statistik des Sakramenten-Empfangs niederschlägt. Doch schon 1916 kann der Krieg auch mit ‚großen Gefahren für das religiös-sittliche Leben‘ in Verbindung gebracht werden. Bei Kriegsende kehren die Frontsoldaten aus der Hölle des gemachten Massensterbens zurück; diesen Männern wird man nicht mehr mit Drohpredigten oder „harten Schreckensworten“ kommen können.

Eine Darstellung zur Haltung der katholischen Kirche im Ersten Weltkrieg, die Johann Stoffers unter Auswertung des ‚*Kirchlichen Amtsblatts der Diözese Münster*‘ und des ‚*Münsterischen Pastoral-Blattes*‘ als ‚Student im Alter‘ im Jahr 2014 erarbeitet hat, eröffnet den vorliegenden Band. Diesem Beitrag haben wir im Quellenteil drei umfangreiche Abteilungen zugeordnet. Zunächst werden insgesamt acht Kriegshirtenworte 1914-1918 von Bischof *Johannes Poggenburg*¹² (1862-1933) im Wortlaut dokumentiert (→V). Mitunter versuchte dieser Kirchenführer auf eine sehr eigenwillige Weise, die Trauernden zu trösten: Er „wies die Ansicht zurück, daß der Krieg negative Auswirkungen habe. Viele, die für die höchsten [!] Güter des Vaterlandes gefallen

seien und von dort aus den Weg zur himmlischen Heimat gefunden hätten, wären vielleicht in der behaglichen Ruhe des Friedens irre gegangen.“¹³

Der Münsteraner Moraltheologe Prof. *Joseph Mausbach*¹⁴ (1861-1931) ist heute vor allem noch bekannt wegen seiner ‚katholischen Apologie‘ der Verfassung von Weimar, an deren Ausarbeitung er als Mitglied der Nationalversammlung 1919/1920 selbst mitgewirkt hat. Während des Weltkrieges ist dieser Priester und Zentrumsolitiker u.a. als Leiter eines ‚Arbeitsausschusses zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen‘ sowie als Mitherausgeber des populären Kriegs-Volksbuches „*Sankt Michael*“¹⁵ hervorgetreten. Vollständig dargeboten wird in der vorliegenden Sammlung sein 1914 veröffentlichter Propaganda-Traktat „*Vom gerechten Kriege und seinen Wirkungen*“ (→VI):

„Wie überall in Zeiten falschen, faulen Friedens hatte sich die feige Liebe zum Leben, die Vergötterung des langen, schmerzlosen Erdendaseins in die Volksseele eingeschlichen; schnöder Mißbrauch der Ehe und Versündigung am Kindesleben, um das eigene zu schonen, das war die naturgemäße, naturzerstörende Folge. Nun schwingt der Krieg seine Geißel, nun zerreißt er das Lügengewebe der Eigenliebe und das Schreckgespenst der Übervölkerung! Nun zeigt er die Unerbittlichkeit und den Adel des Todes und mahnt uns an die Pflicht, das Leben nicht als der Güter höchstes zu betrachten, sondern es mutig hinzugeben, wo immer es gilt, Heiligeres zu schirmen, im Kampfe oder im Frieden. [...] Das Glück verweicht nicht bloß die menschlichen Sitten, es verblendet auch die für Gott bestimmte Seele, daß sie den Zug zum Ewigen vergißt und sich im Irdischen heimisch macht“. – „Die Kreuzzugsstimmung: ‚Gott will es‘ ist heute noch viel wuchtiger zum

Durchbruch gekommen“; die deutsch-österreichische Volkseinmütigkeit im Krieg sei „zuverlässiger und heiliger als das Votum eines internationalen Schiedsgerichts“.

Mausbach zeigt sich zum Abschluss seiner Ausführungen begeistert von der „alle Gauen und Stämme, alle Konfessionen und Stände umspannenden und versöhnenden Einheit“. Alle sagen ‚Ja‘ zum Krieg.

Die umfangreichste Quellenabteilung (→VII) enthält insgesamt 26 Kriegsworte von Münsters Domprediger Dr. *Adolf Donders*¹⁶ (1877-1944), die allesamt aus dem federführend von Bischof Michael v. Faulhaber herausgegebenen Militärseelsorge-Predigtband „Das Schwert des Geistes“ (1917) stammen: „Das Gesetz über alles! Dem Gesetze getreu! Kameraden! Wo das Gesetz spricht, ruft, gebietet, da sind auch wir zur Stelle. Wir geben ‚dem Kaiser, was des Kaisers ist‘, weil wir ‚Gott geben, was Gottes ist‘. [...] auf dem Gehorsam beruht die ganze Weltordnung“ (→VII.3). – „Unsere toten Brüder, die als Helden für Volk und Vaterland gestorben sind, haben heute, am Ostertag im Kriegsjahre 1916, ein doppeltes Anrecht auf seinen Ostergruß: ‚Der Friede sei mit euch!‘ und auf seinen Ostersegen, denn sie sind ‚Tote, die im Herrn starben‘ (Offb. 14, 13); sie sind darum auch Tote, die im Herrn leben“ (→VII.5). – „Wenn wir der Tage gedenken, da wir ins Feld hinauszogen, um draußen für Volk und Vaterland zu kämpfen, da wir mutig und begeistert den Fahnen folgten, da wir uns den Hunderttausenden in unsern großen, siegreichen Armeen anschlossen, ja da lebte nur ein Hochgefühl der Freude, des Opfermutes, der Hingabe für die Brüder, der Begeisterung für die heilige, gerechte Sache in uns, und es machte uns glücklich und riß uns alle mit fort.“ (→VII.6) – „Ein Feigling der Kamerad, der den Soldateneid, den Eid auf die Fahne des Regiments nicht hält: verachtet von allen andern.“ (→VII.8) – „Nichts ist unmöglich, was wir

ernstlich wollen. Der Wille kann, was er will. Mein Geheimnis ist es, an nichts Unmögliches zu glauben. Lernet das von den Luftfahrern und den Tauchbootführern, von der ganzen Technik unseres Krieges!“ (→VII.11) - „Der eine große Opferaltar steht ja seit Kriegsbeginn in unserer Mitte [...]. Ein Volk ist niemals größer, und eines Volkes Opferflamme flammt niemals heller auf, als wenn zusammen gestorben sein muß: nicht, wenn zusammen gekämpft wird, nein, wenn zusammen gestorben sein muß. Dann ist der Opfergeist auf seiner höchsten Höhe.“ (→VII.16) - „[E]s wird mein Blut nicht vergeblich geflossen sein; es wird auch mein hingeopfertes junges Leben und mein Name mithineingehören in den Sieg der Zukunft, und mein Blut wird ein heiliger, fester Kitt im Tempelbau des zukünftigen Deutschlands sein. Darum sterbe ich gern. Darum bringe ich willig mein Leben zum Opfer.“ (→VII.17) - „So erweckt sie oft, diese vollkommene Reue: an jedem Abend in jeder Gefahr, vor jedem Kampf, so oft es in Stellung geht, erweckt sie ernst und innerlich [...]. Dann seid ihr allzeit gerüstet, dann seid ihr stets bereit, vor Gott zu erscheinen“ (→VII.19). - „Deutschlands Söhne waren von jeher ‚die Mannen der Heerbanntreue‘: wenn bei den alten Germanen der durch Gotteslos zum Führer für den Krieg bestellte Herzog seinen ‚Heerbann‘ ausrief, dann kamen sie alle herbei. Jeder setzte sein Höchstes und Bestes ein. Oft deckten ihre Leiber im Tode noch den toten Führer: sie waren ‚seine Getreuen‘ geblieben. Der Wille ihres Herzogs erschien ihnen als Gottes Wille. Diese Auffassung durchzieht unsere ganze Geschichte. Sie ist uns heilig als Deutschen. Sie ist uns heilig als Soldaten. Sie ist uns heilig als Katholiken“ (→VII.20).

Zu erkunden bliebe u.a. noch, wie sich die im Bistum Münster ansässigen Orden mit Missionstätigkeit in den deutschen Kolonien während des Ersten Weltkrieges an Bewerbung und Stützung der Militärapparatur beteiligt haben.

Der alten kaiserlichen Kriegsobrigkeit wird man in der Diözese noch lange die Treue bekunden. Im Jahr 1925 erscheint mit einem Vorwort des Bischofs eine erweiterte Neuauflage der *„Sammlung Kirchlicher Erlasse, Verordnungen und Bekanntmachungen für die Diözese Münster“*. Der Bearbeiter dokumentiert darin sieben Jahre nach Kriegsende ausgerechnet den monarchistischen, demokratiefeindlichen und gegen als treulos bewertete Friedensangebote gerichteten Allerheiligen-Hirtenbrief der Bischöfe Deutschlands vom 1. November 1917 (in voller Länge als verbindlichen Lehramtstext für die Seelsorger):

„Je ernster wir es nehmen mit dem ersten Teil des großen Gebotes: Gebet Gott, was Gottes ist, desto gewissenhafter werden wir den zweiten erfüllen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Je eifriger wir den religiösen Pflichten nachkommen, desto bessere Staatsbürger werden wir sein, treu dem Kaiser und dem Landesfürsten, gehorsam jeder rechtmäßigen Obrigkeit, nicht der Strafe wegen, sondern aus Gewissensgründen, nicht aus Menschenrücksichten, sondern um Gottes willen (Röm. 13,5). Wir wissen ja, daß es keine obrigkeitliche Gewalt gibt außer von Gott und daß jeder, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, sich der Anordnung Gottes entgegenstellt, und die sich dieser entgegenstellen, ziehen sich selber die Verdammnis zu (Röm. 13,1f.). - Mit unerschütterlicher Treue und opferfreudiger Hingebung stehen wir daher zu unseren Herrschern von Gottes Gnaden, dem Kaiser und den Landesfürsten. In ihre Hand hat Gott im Laufe einer Entwicklung von Jahrhunderten den Herrscherstab gelegt. Ihnen haben unsere heldenmütigen Krieger den Eid der Treue geschworen und ihren Schwur mit ihrem Blut besiegelt. Der Krieg hat in Deutschland den alten heiligen Bund zwischen Volk und Fürst nicht gelockert, sondern ihn im gemeinsamen Leiden und Streiten noch

fester geschmiedet. Wir haben es als brennende Schmach empfunden, daß man es wagte, uns den Frieden anzubieten als Judaslohn für Treubruch und Verrat am Kaiser. Seiner ganzen Vergangenheit getreu, wird das katholische Volk alles zurückweisen, was auf einen Angriff gegen unsere Herrscherhäuser und unsere monarchische Staatsverfassung hinausläuft. Wir werden stets bereit sein, wie den Altar so auch den Thron zu schützen gegen äußere und innere Feinde, gegen Mächte des Umsturzes, die auf den Trümmern der bestehenden Gesellschaftsordnung einen erträumten Zukunftsstaat aufrichten wollen, gegen jene geheimen Gesellschaften, die dem Altar und dem Thron den Untergang geschworen haben. Welch unheilvolle Rolle haben gerade diese im Weltkrieg gespielt, und wie steht unsere Kirche gerechtfertigt da, die immer vor ihnen warnte und den Katholiken den Beitritt strengstens verbot! – Wir geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, wir geben auch dem Staat, was des Staates ist. In der Achtung vor der rechtmäßigen staatlichen Obrigkeit und im Gehorsam gegen ihre Gesetze werden wir gegen niemand zurückstehen. – Aber denen können wir nicht beitreten, die den Staat als den Urquell allen Rechtes ansehen und ihm eine unumschränkte Machtvollkommenheit zusprechen. Ebenso wenig stimmen wir denen zu, denen das Volk in seiner Gesamtheit als Urheber und Inhaber der staatlichen Gewalt, der Wille des Volkes als letzte Quelle des Rechts und der Macht gilt; diese erregen und betören dann die Massen mit den Schlagworten von der Gleichberechtigung aller, von der Gleichheit aller Stände und suchen mit Gewalt eine Volksherrschaft zu begründen, die doch nur zu neuen Formen von Ungleichheit und Unfreiheit, von Vergewaltigung und Tyrannei führen würde.“¹⁷

⁴ Entsprechende Hinweise in der Geschichte des Bistums Münster: DAMBERG 1998, S. 2122, 27, 30, 38, 57, 59, 72-73, 122, 124, 135, 143, 145. – Für das Sauerland vgl. auch BÜRGER 2012b, S. 102-136, 160-170 und BÜRGER 2016; zum ‚katholischen Antimilitarismus‘ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: K&W01 („Katholische Diskurse über Krieg und Frieden vor 1914“). – ‚Katholisch‘ ist nachfolgend nur *Konfessionsbezeichnung* (röm.-kath.).

⁵ NÜBEL 2008*, S. 24-25 schreibt über die Bischofsstadt Münster (Zeit um 1900): „Als besonders prägend erwies sich das katholische Moment, vor allem in Hinsicht auf die politische Struktur der Stadt und das Verhältnis ihrer Einwohner zu Preußen und zum Reich. Die Mehrheit der Stadtbevölkerung war katholisch (ca. 82%, 17% Protestanten). Dieses stark ausgeprägte Milieu führte auch zur Dominanz der Zentrumsparterie, die regelmäßig die Mehrheit in den politischen Gremien der Stadt innehatte und sogar Kandidaten anderer Konfession aufstellte, um ihre Repräsentation zu gewährleisten und politischen Ausgleich zu schaffen. Diese von den Zeiten des Kulturkampfes abweichende Praxis verweist darauf, dass der konfessionelle Frieden um die Jahrhundertwende weitgehend wieder hergestellt war, was auch ein verbessertes Verhältnis der Stadtbewohner zum protestantisch geprägten Preußen und zum Reich einschloss. Zuvor war der Kulturkampf im kollektiven Gedächtnis Münsters äußerst präsent gewesen, politische Angriffe hatten zudem die Erinnerung an die Ereignisse aktualisiert.“

⁶ DAMBERG 1998, S. 185.

⁷ STADTARCHIV MÜNSTER 1990; NÜBEL 2008*, S. 25-29.

⁸ NÜBEL 2008*, S. 26 (daraus auch der erklärende Einschub in eckigen Klammern).

⁹ Zitiert nach: NÜBEL 2008*, S. 28. – Vgl. zum ‚Katholizismus unter Wilhelm II‘ auch die Ausführungen in: CHAOUI 2013, S. 30-33.

¹⁰ DAMBERG 1998, S. 196 (= Geschichte des Bistums Münster, Band V).

¹¹ DAMBERG 1998, S. 196-200. – Zur Forderung des Gehorsams gegenüber der Kriegsobrigkeit vgl. auch: K&W04, S. 94 (u. a. Verweis auf: Katholischer Katechismus für das Bistum Münster, 1903).

¹² Zu ihm schreibt SCHEIDGEN 1991, S. 40-41: „Johannes Poggenburg wurde am 12. Mai 1862 in Ostbevern bei Münster geboren und entstammte einer alteingesessenen Bauernfamilie. Am 15. Juni 1889 fand seine Priesterweihe statt. Bereits auf seiner ersten Seelsorgestelle als Kaplan in Bocholt beteiligte er sich aktiv im katholischen Vereinswesen. Im Jahr 1902 wurde er Diözesanpräses der Jugendvereine. Bischof Hartmann ernannte den bewährten Seelsorger 1911 zu seinem Generalvikar. Als Hartmann 1913 als Erzbischof nach Köln transferiert wurde, wählte das Domkapitel Poggenburg am 7. Mai 1913 zum neuen Bischof von Münster. Poggenburgs besonderes Interesse galt weiterhin dem kirchlichen Vereinswesen.“ – Über fünfzig Pfarreien wurde unter J. Poggenburg neu gegründet. Vgl. zu ihm auch NÜBEL 2008*, S. 64, 100, 102, 126, 135.

¹³ SCHEIDGEN 1991, S. 81.

¹⁴ Literatur zu J. Mausbach: BAADTE 1993; FUCHS 2004 (siehe Register); NÜBEL 2008*, S. 14, 55, 61-64, 67, 70, 96, 101, 111 (Erster Weltkrieg).

¹⁵ SANKT MICHAEL [1917/1919]; SANKT MICHAEL 1918.

¹⁶ Vgl. zu Adolf Donders: NÜBEL 2008*, S. 103-104, 122, 131-135 (1. Weltkrieg); SCHWARTE 2015 (mit Übersicht zur Sekundärliteratur).

¹⁷ Text nach KLEYBOLDT 1925*, S. 57-73 (hier das Treuebekenntnis zur Monarchie und ein Votum wider die ‚Volkssouveränität‘ aus S. 60-61). – Vgl. aber zur gewandelten Haltung von Bischof J. Poggenburg nach Kriegsende auch: NÜBEL 2008*, S. 134-135; eine knappe Darstellung ‚Die Revolution 1918/19 und das Verhältnis zur Weimarer Republik‘ in der Bistumsgeschichte: DAMBERG 1998, S. 201-210.

2. KATHOLISCHE MUNDARTDICHTER IM DIENST DER KRIEGSAPPARATUR

Idealerweise wäre in einer Geschichtsschreibung des Bistums Münster unter der Überschrift „*Moderne und Milieu*“ der Blick auf die Akteure in der oberen Leitungsebene 1914-1918 zu ergänzen durch Erkundungen in einer ‚Kirche von unten‘: in den Kommunen¹⁸, Pfarreien, Vereinen ... Möglicherweise sind Tagespresse, Pfarrchroniken, erhaltene Feldpost-Sammlungen oder örtliche Druckwerke der Heimat zum Versand an die Front in lokalen Forschungswerkstätten zur 100. Wiederkehr des Kriegsbeginns schon in beträchtlichem Umfang herangezogen worden.

Maren Chaoui hat den Post austausch der Jahre 1914-1916 zwischen den Brochtebecker Soldaten und ihrem Heimatpfarrer Heinrich Hegemann ausgewertet und ihre Studie 2013 in einer Reihe zur Geschichte des Bistums Münsters veröffentlicht. Die Herausgeber lenken in einem Vorwort den Blick auf folgende Beobachtungen: *„Wie kann Gott die Schrecken des Krieges zulassen? Wann ist ein Krieg gerecht? Welche Aufgabe hat die Kirche im Krieg? Wie kann der Soldat an der Front sein Seelenheil retten? Alle diese großen Fragen lassen sich in den Feldpostbriefen und -karten aus dem Ersten Weltkrieg wiederfinden, die Soldaten aus dem kleinen Brochterbeck am Teutoburger Wald an ihren Pfarrer schrieben. [...] Spannend zu lesen ist beispielsweise, wie viele Aufgaben der Pfarrer für die Soldaten übernahm: Er berichtete aus der Heimat, erledigte Behördengänge und übermittelte Neuigkeiten von der Front an die Angehörigen im Dorf – nicht selten Todesnachrichten. Soldaten wandten sich auch an ihn, weil sie sich um ihr*

Seelenheil sorgten – weniger wegen der Grausamkeiten des Krieges, sondern weil sie an der Front nicht immer regelmäßig an der Heiligen Messe teilnehmen konnten. Der Pfarrer versuchte, ihnen die Angst vor Tod und ewiger Verdammnis zu nehmen, und er forderte die Soldaten auf, zu beten und auf die Hilfe Gottes und der Heiligen zu vertrauen. Auch der Priester in der Heimat leistete damit ein Stück Militärseelsorge. In ihren Auswirkungen ist diese sicherlich kritisch zu diskutieren, aber sicherlich kam sie den Bedürfnissen vieler Soldaten entgegen: Maren Chaoui legt überzeugend dar, wie die Frontkämpfer auch und gerade unter den extremen Bedingungen des Krieges auf vertraute Frömmigkeitspraktiken nicht verzichten wollten. Sie verdeutlicht aber auch den Stimmungswandel, den die Frontkämpfer durchmachten: Nach dem oftmals optimistischen Anfangsmonaten war angesichts des Massensterbens und Massentötens nicht mehr Heldenmut, sondern nur noch Durchhalten gefordert.“¹⁹

Zwei Studien zur niederdeutschen Literatur (Wagenfeld, Wibbelt), die im vorliegenden Band mit allen nötigen Rücksichten auf Leser*-innen ohne plattdeutsche Sprachkompetenzen dargeboten werden, vermitteln zumindest Einblicke in populäre – breitenwirksame – Kultursortimente der katholischen Landschaft. Westfalen war im Bereich der selbständigen plattdeutschen Kriegsveröffentlichungen²⁰ 1914-1918 kräftig vertreten, wobei das Münsterland eindeutig eine *Führungsrolle*²¹ einnahm (die Befunde im ehemals kurkölnischen Sauerland fielen z.B. vergleichsweise sehr spärlich aus²²). Das erscheint erklärungsbedürftig. Hatte sich hier möglicherweise besonders früh und nachhaltig eine nationalistische Aufladung des ehemals eher militärkritischen konfessionellen Milieus vollzogen?

Einen pfiffigen Text des Münsterischen Mundartautors Ferdinand Zumbrook (1817-1890) noch „aus der

Friedenszeit zwischen den antinapoleonischen Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 und dem Deutsch-Dänischen Krieg von 1864“ charakterisiert Ulrich Weber als „ein nahezu pazifistisches Gedicht“²³:

De kloke Jann

„Jann!“ sagt Giärd,
„Du häst doch kin Soldaoten-Hiärt,
Es de erste Kuegel quamm
Gaffst du di ant laupen an!“
„Ja!“ sagt Jann, „man liäwt doch nich to lange;
Du sattst hier gued, haddst nix kin Naud;
Biätter is’t, se sägget Jann is bange,
Es dat se sägget: Jann is daud!“

[Der kluge Jan

„Jan!“ sagte Gerd,
„Du hast doch kein Soldatenherz,
Als die erste Kugel kam,
Begabst du dich ans Laufen!“
„Ja!“ sagte Jan, „man lebt doch nicht zu lange;
Du saßest hier gut, hattest keine Not;
Besser ist es, sie sagen ‚Jan ist bange‘,
Als dass sie sagen: Jan ist tot!“]

Karl Wagenfeld (1869-1939), ein gutes halbes Jahrhundert nach F. Zumbrook geboren und in Drensteinfurt aufgewachsen, weiß als Kind zumindest noch, dass die Münsterländer eine Art „Muss-Preußen“ sind – allerdings ohne zu ahnen, dass einst „zur Niederlage ‚unseres alten Fritz‘ im benachbarten Münster die Freudenglocken geläutet hatten“; doch in seiner Generation berauscht man sich bereits zum Sedans-Tag „an dem Siegesstolz der Deutschen von 1870/71, zu denen auch unsere Väter gehörten, und an

der Größe des neuen Deutschlands - auf der Landkarte“²⁴. Wagenfelds literarische Beiträge zum Ersten Weltkrieg (→III) stehen zweifellos für ein anderes Westfalen als das der alten „Muss-Preußen“. In ihnen begegnen uns u.a. eine kriegsfreundliche Weltanschauung, in deren Mittelpunkt der von überzeitlichen Kämpfen zur Sünde getriebene Mensch steht, und eine bereits völkisch eingefärbte Heimatideologie. 1936 wird der im rechten katholischen Lager beheimatete und überregional bekannte Dichter (NSDAP-Mitglied ab April 1933) von sich schreiben: „So trag ich Soldaten- und Bauerblut“²⁵.

Der römisch-katholische ‚Dichterpriester‘ *Augustin Wibbelt* (1862-1947), bis heute als Leitgestalt des Münsterlandes überaus bekannt, beteiligte sich 1914-1918 ebenfalls rege an der Produktion kriegsdienlicher Mundarttexte (→IV). Bei ihm finden wir jedoch nicht jenen extrem unversöhnlichen Nationalismus, der Landsleute wie Wagenfeld bis hin zu Hass-Bekennnissen und einer *expliziten* Distanzierung vom Friedensaufruf des Papstes geführt hat. Von Belang ist für unser Thema der Umstand, dass A. Wibbelt in einem 1918 veröffentlichten zweiteiligen Mundartroman (→IV.3) die Geschichte eines katholischen Dorfes seit Kriegsbeginn erzählt; das Werk kann trotz seines fiktiven Charakters vielleicht auch als typische ‚Milieugeschichte‘ der Kriegsjahre gelesen werden (nahezu einstimmig stützen die Menschen den Kriegskurs; Laien werden im Zusammenhang mit der U-Boot-Debatte zu Waffenexperten; kriegskritische Abweichler erfahren die ‚verdiente Ausgrenzung‘). Augustin Wibbelt, der die eigene Militärzeit (1884/85) ein Leben lang gerühmt hat, war Vertreter einer deutschen, nationalen Kriegstheologie und lehnte einen katholischen Pazifismus ab. Davon zeugt auch sein hochdeutsches Schrifttum zum Ersten Weltkrieg, das ich auszugsweise im Quellenteil des vorliegenden Bandes dokumentiere (VIII.1-5). Nation, Staatstreue und Opfertod predigte dieser Münsterländer den

Gläubigen als hohe Werte: „Das Soldatenwesen ist ein Jungbrunnen für die Volkskraft.“ „*Ohne Gehorsam kann die Welt nicht bestehen*“! (→VIII.1)

Nicht wenige andere Katholiken steuerten mit der Schreibfeder etwas zur frommen Kriegsbeihilfe bei, so auch der Olfener Erzähler *Bernhard Holtmann* (1872-1947). Über ihn schrieb hundert Jahre später ein Enkel: „Usse Härguott un de Krieg‘ [*Unser Herrgott und der Krieg*]. Als Bernhard Holtmann seine kleine Erzählung schrieb und sie ‚Van’t Mönsterland in’n Unnerstand‘ an deutsche Soldaten verbreiten ließ, ist er als tiefgläubiger katholischer Küster und Organist seinem Heiligen Vater (Papst Benedikt XV.) nicht gehorsam gefolgt, nicht anders als die meisten Katholiken, Laien und Priester, bis hin zu den Bischöfen, die, trotz des päpstlichen ‚Friedensgebets‘ (1915), mit Kriegsandachten den Gläubigen Rippenstöße versetzten und Siegesmeldungen per Glockengeläut verkündeten [...]. Man folgte nicht dem ‚Apostolischen Mahnschreiben‘ des Papstes ‚an die kriegführenden Völker und ihre Staatsoberhäupter‘ (‚Allorche fummo chiamati‘) vom 28. Juli 1915. [...] Im Italienischen, der Muttersprache des Papstes, ist von ‚orrenda carneficina‘ die Rede, in der englischen Fassung von ‚horrible slaughter‘ und in der französischen von ‚horrible boucherie‘. Aus der ‚grauenhaften Schlächtereier‘ hat der deutsche [...] Übersetzer, den Text verfälschend, einen ‚entsetzlichen Kampf‘ gemacht [...]. Bernhard Holtmann hat den Soldaten, die sich den ‚grauenhaften Schlächtereieren‘ nicht entziehen konnten, von der sicheren münsterländischen Heimatfront aus mit selbstverständlicher Gelassenheit und Siegeszuversicht, die den Herrgott in die Pflicht nahm, eine Geschichte erzählt von der Notwendigkeit dieses ‚Kampfes‘.“²⁶ Dergleichen war zu 99,9 Prozent die inhaltliche Norm der deutschen ‚katholischen‘ Kriegsliteratur.

Wer das kirchengeschichtliche ‚Weltkriegskapitel 1914-1918‘ für eine größere Region oder gar für den gesamten deutschsprachigen Raum bearbeiten will, sollte eine gehörige Portion Demut mitbringen. Allein um die Flut des im Kaiserreich verbreiteten Schriftgutes mit entsprechendem konfessionellen Bezug zu bewältigen, müsste ein einzelner Autor ein mehrjähriges Studium einplanen.²⁷

¹⁸ Vgl. für die Stadt Münster selbst viele Hinweise auf kirchliche (konfessionelle) Vorgänge während des Ersten Weltkriegs in: NÜBEL 2008*.

¹⁹ Thomas Flammer und Hubert Wolf in: CHAOUI 2013, S. IV-V.

²⁰ Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der größte Teil der kriegssubventionierenden Mundarttexte nicht in eigenständiger Buchform, sondern in plattdeutschen Organen und in regionalen oder lokalen Zeitungen, Heimatblättern, Kalendern, Jahrbüchern, periodischen Feldpost-Drucken usw. erschienen. Deshalb liegt kein zuverlässiger Gesamtüberblick zur plattdeutschen Kriegsdichtung zwischen 1914 und 1918 vor. Soweit es allerdings die – viel leichter greifbaren – *selbständigen Veröffentlichungen* betrifft, lässt sich bereits anhand der von Peter Hansen bearbeiteten Internetdatenbank zur plattdeutschen Bibliographie (HANSEN-DATENBANK NIEDERDEUTSCH*) eine gute Übersicht für 1914-1918 gewinnen.

²¹ In der „Bücherei Westmünsterland“ erschienen z.B. die Werke *„Mät Hiätt un Hand füllört Vaderland – Kriegsgedichte ut Westfaolen“* (Bocholt 1915) von Marie Findeklee und *„Bröckskes ut Kriegs- un Friedenstied – Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen“* (Bocholt 1915) von Johannes Pesch. Der Küster und Organist Bernhard Holtmann veröffentlichte *„Trü un graut in Naut un Daut – Kriegsgedichte un Geschichten up mönsterlänsk Platt“* (Lüdinghausen 1915), *„Usse Katrinken – En Vetellselken ut’t Mönsterland“* (Münster 1916) als Heft 5 der Feldpostreihe „Van’t Mönsterland in’n Unnerstand“ und *„De Süntejansbröers – Ne Schützenfestgeschichte ut ’t Mönsterland“* (Münster 1918) als Heft 10 der gleichen Feldpostreihe. Außerdem ist Holtmann beteiligt am Heft 1 der Reihe „Van’t Mönsterland in’n Unnerstand“, das unter dem Titel *„Ein Stück Heimat in’t Feld“* (Münster 1916) erscheint und u.a. „Brefte von Vader Flaßkamp“ enthält. Weltkriegsbezüge weist der Quickborn-Rezension zufolge auch das Buch *„Wat sick ’t Duorp vertellt“* (Bocholt 1916) von August Vollmer auf.

²² Vgl. BÜRGER 2012b, S. 423-552.

²³ WEBER 1991, S 63; Text des Gedichtes: ebd., S. 63-64.

²⁴ WAGENFELD 1992, S. 10 (Eigenaussagen des Dichters).

²⁵ WAGENFELD 1992, S. 6.

²⁶ HOLTSMANN 2014*.

²⁷ Das beim katholischen Volksverein in Mönchengladbach angesiedelte ‚Sekretariat Sozialer Studentenarbeit‘, eine unter hunderten Redaktionsstellen, veröffentlichte im genannten Zeitraum z.B. eine Reihe ‚Der Weltkrieg‘, in der allein insgesamt mehr als hundert Heftnummern erschienen! Auch von zahllosen Pfarreien oder Dekanaten wurden eigene Feldpost-Druckwerke für die Kriegsfrent vertrieben. – Vgl. auch BRAKELMANN 2015.

3. **CLEMENS AUGUST VON GALEN IN DER ZEIT VON KAISERREICH UND WEIMARER REPUBLIK**

*„Ich freue mich, dass Du Soldat bist; wenn du es nicht
wärest,
müsstest Du es heute werden in diesem Kampf für unsere
Existenz.“*

Clemens August von Galen: Schreiben
an seinen Bruder Franz vom 7. August 1914²⁸

Von 1906 bis 1929 wirkte Clemens August Graf von Galen (1878-1946) fern seiner Herkunftslandschaft als Seelsorger in der Großstadt Berlin. Dass ihm ein nennenswerter Teil dieser Publikation gewidmet ist, muss angesichts der großen Bedeutung dieses Mannes für die spätere Geschichte seines Heimatbistums Münster (und der Kirche in Deutschland insgesamt) nicht eigens ‚gerechtfertigt‘ werden.

Zählte der standesbewusste und (geo-)politisch durchaus sehr regsame Geistliche aus einer namhaften westfälischen Adelsfamilie während des Ersten Weltkrieges zu den ‚Annexionisten‘? Dieser Frage geht im Kontext von Vorgängen, mit denen bislang nur vergleichsweise wenige Fachleute vertraut sind, Ron Hellfritzsch in seinem Forschungsbeitrag über ‚*Clemens August von Galens baltischen Siedlungsplan 1916-1919*‘ nach (→II). Zwei in der dokumentarischen Abteilung des vorliegenden Bandes dargebotene Primärquellen sind dieser Arbeit zugeordnet: Eine vertrauliche *Denkschrift des Grafen zur Ansiedlung in Kurland* vom Mai 1916 (→IX) und Galens *„Referat über Ansiedlung im Osten nach dem Kriege“* in einer Versammlung des Vereins katholischer Edelleute vom November 1916 (→X).

Zur sachgerechten Einordnung dieses Komplexes müssen wir uns vor Augen halten, wie weit sich vor hundert Jahren in Deutschland manche Kriegsdiskurse katholischer Politiker und moderner ‚Moraltheologen‘ schon zugunsten einer deutschen Großmachtspolitik vom tradierten (welt-)kirchlichen Standort entfernt hatten.²⁹ Ausgerechnet der im Kriegsverlauf später zum Botschafter des Friedens gewandelte Matthias Erzberger forderte in einer nach Kriegsende bekanntgewordenen Denkschrift vom 2. September 1914 an Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg:

„Ziel des gegenwärtigen Weltkrieges ist nach der wiederholt ausgesprochenen Absicht der Gegner Deutschlands die Zertrümmerung des Deutschen Reiches und die Auflösung von Österreich-Ungarn. Die deutschen Siege haben bereits das eine Resultat gezeigt, dass dieses Ziel nicht erreicht werden wird. Das blutige Ringen des deutschen Volkes in Verbindung mit den Anstrengungen Österreichs erheischt die dringende Pflicht, die Folgen des Sieges so auszunützen, dass Deutschlands militärische Oberhoheit auf dem Kontinent für alle Zeiten gesichert ist, dass das deutsche Volk sich mindestens hundert Jahre ungestört friedlicher Entwicklung erfreuen kann. Nur wenn dieses Ziel erreicht wird, sind die großen Opfer des Krieges gerechtfertigt, und nur hierdurch wird den Wünschen des Volkes entsprochen. Von diesem Gesichtspunkt aus sind beim Friedensschluss alle Forderungen und Bedingungen zu beurteilen. [...] *C. Russland*. Das schwierigsten Problem für den Friedensschluss ist zweifelsohne die Gestaltung im Osten. Schwierig gegen unsere inneren politischen Verhältnisse, schwierig, weil Deutschland hier allein nicht entscheiden kann, sondern sich mit Österreich ins Einvernehmen zu setzen hat. Das Ziel dürfte sein: Befreiung der nichtrussischen